

**Zeitschrift:** Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

**Herausgeber:** Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

**Band:** 41 (1970)

**Heft:** 12

**Artikel:** Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare : Rigitagung 1970 : Heimkritik im Vordergrund

**Autor:** Marti, Arnold

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-807061>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Rigitagung 1970: Heimkritik im Vordergrund

Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare

Gegen 200 Heimleiter, Erzieher und Fürsorgere aus der deutschen Schweiz fanden sich vom 3. bis 5. November zur traditionellen Jahresversammlung des «Schweizerischen Hilfsverbandes für Schwererziehbare» auf Rigi-Kaltbad ein. Die wiederum als Fortbildungskurs durchgeführte Tagung stand in direktem Bezug zu der in den letzten Monaten laut gewordenen Kritik an einzelnen Erziehungsheimen und Strafanstalten, aber auch am Jugendstraf- und Massnahmenvollzug im allgemeinen. Die Organisatoren verstanden es, die von verschiedenen Presseorganen ausgehenden Zweifel und Vorwürfe betreffend den Erziehungserfolg der Heime aufzunehmen und dabei aber die Komplexität der aufgeworfenen Probleme durch verschiedene Vorträge von Fachleuten der Heimerziehung und der Versorgung auf glaubwürdige Weise zur Darstellung zu bringen. Dass die Problematik der heutigen Heimerziehung nämlich etwas differenzierter ist als es einzelne Zeitungskampagnen wahrhaben wollten, brachte schon eingangs der altbewährte Leiter der Rigi-Kurse, Dr. F. Schneeberger vom Heilpädagogischen Seminar in Zürich, mit prägnanten Worten zum Ausdruck: «An der Heimkritik wird das erzieherische Versagen von uns allen deutlich. Unsere Heime geben nicht zuletzt ein Bild unserer Gesellschaft. Und nun meint man, es sei einfach der Spiegel zu ändern, damit sich das Spiegelbild ändere.»

Von Arnold Marti, Schaffhausen/Lausanne

## Heim und Gesellschaft

Wie steht es mit dem Erziehungsauftrag des Heimes in unserer Gesellschaft? Dr. H. Häberli vom Land-erziehungsheim Albisbrunn (Hausen a. A.) nahm als erster Referent zu dieser grundsätzlichen Frage der Heimerziehung Stellung. Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der Heime war der Wechsel, der sich auf der Seite des Auftraggebers vollzogen hat. Ging einst die Initiative für die Errichtung und Führung der Heime von Einzelpersonen und Institutionen der Barmherzigkeit aus, so ist sie heute weitgehend an die subventionierende Gesellschaft übergegangen. Dies hatte seine Auswirkungen auf die Zielvorstellungen für die Erziehungsheime. Während man sich einstmals von echt pädagogischem Engagement leiten lassen konnte, geht heute der öffentliche Auftrag dahin, die Erziehungsarbeit auf eine möglichst grosse Effizienz in der Wiedereingliederung der Zöglinge in die Gesellschaft auszurichten, wobei ihre wirkliche, innere Festigung vernachlässigt wird. Man beschränkt sich auf eine oberflächliche Anpassung an die Gesellschaft und eine Korrektur zu Konformität und Brauchbarkeit. Nur wenn die gesellschaftliche Gebrauchsfähigkeit

des Zöglings nicht anders zu erreichen ist, verlangt die Gesellschaft eine Mehrleistung der Heime in Form eines eigentlichen Erziehungsauftrages. Artikel 91/1 des Strafgesetzbuches sanktioniert diesen fragwürdigen Erziehungsauftrag: Es wird erzogen, bis fertig erzogen ist!

Schlimm ist es, dass man als Erzieher vollständig auf diese vorwiegend nach ökonomischen Gesichtspunkten orientierten Gesellschaft als Auftrag- und Geldgeber angewiesen ist. Man sollte aber trotzdem versuchen, echte Erziehungsziele zumindest anzustreben, besonders da auch der Minimalauftrag der Gesellschaft ein Minimum an Plan nötig macht. Oberstes Ziel müsste nach Dr. Häberli dabei sein, dem Zögling zu einem Entscheidungs- und Verwirklichungsvermögen in einem selbst erarbeiteten Wertsystem von Gut und Böse zu verhelfen.

Von der Gesellschaft ist allerdings in dieser Hinsicht keine Unterstützung zu erwarten — diese ist im Gegenteil ein gewichtiger Störfaktor bei diesem Unterfangen. Die Gesellschaft anerkennt kaum mehr Werte und Massstäbe, ja sie lässt sogar in vielen Fällen eine innere und äussere Verwahrlosung als erstrebenswert erscheinen. Viele aufrichtig bemühte Heimleiter und nicht zuletzt die Zöglinge selbst müssen es als bittere Ironie empfinden, wenn die Gesellschaft einerseits ihre Libertinität auf die Spitze treibt und andererseits die Opfer dieser Entwicklung einfach zur «Nacherziehung» in Heime abschiebt. Und sich darauf womöglich noch beschwert, wenn die Heimerzieher mit den Ausgestossenen nicht zurecht kommen. . .

## Erziehungsvorsätze im Heim

Nach diesen mehr soziologischen Aspekten der Heimerziehung in unserer Zeit übernahm es Dr. A. Meier (Erziehungsheim St. Josef, Grenchen), die konkreten Erziehungsvorsätze im Heim darzustellen und auf ihre Güte zu untersuchen. Die Zielsetzung der Heime äussert sich in den Hoffnungen der Heimleiter, dass ihre Zöglinge sich wieder in die Gesellschaft eingliedern und sich bewähren möchten, zumindest dass sie mit dem Gesetz nicht oder nicht mehr in Konflikt geraten. Selbst diese bescheidenen Erwartungen sind aber zumeist zu hoch angesetzt und allein Ausdruck von bequemen, aber nichtssagenden Klischeevorstellungen. Die Erziehungsarbeit sollte überhaupt nicht in erster Linie auf die Erwartungen der Gesellschaft ausgerichtet werden. Zählen muss vorerst das unmittelbar individuelle Bedürfnis des Kindes, das in einer je eigenen Situation steht.

Das Ziel der Resozialisierung ist selbstverständlich nicht wertlos. Es gehört in ein Erziehungsprogramm, wenn



## Frohe Festtage!

*Allen Lesern des Fachblatts, den aktiven Heimleiterinnen und Heimleitern sowie allen Veteranen entbietet die Redaktion für die bevorstehenden Festtage und zum Jahreswechsel ihre guten Wünsche. Diesem Glückwunsch schliesst sich auch der Vorstand VSA an. Wir danken allen Abonnenten und Inserenten für das förderliche Interesse, das sie in dem zu Ende gehenden Jahr unserem Vereinsorgan entgegengebracht haben, und dürfen wohl hoffen, auch künftig auf ihre Treue zählen zu können. Die Mitarbeiter aller Stufen und die Heimleiter selbst waren in den letzten zwölf Monaten schwerwiegenden Anfechtungen ausgesetzt, die — fürchten wir — sie verunsichert und ihre Arbeitsfreude beeinträchtigt haben. «Wo aber Gefahr ist», sagt Hölderlin, «wächst das Rettende auch.» In diesem Sinne möchten wir unsere Freunde in den Heimen herzlich bitten, die positiven Seiten der öffentlichen Kritik nicht zu gering veranzuschlagen und (trotz allem) die Zuversicht nicht zu verlieren.*

H. B.



man schon etwas Derartiges aufstellen will. Entscheidend ist jedoch der Weg, auf dem man dieses Postulat erfüllen will. Hier ergeben sich ernsthafte Probleme, denn es besteht die Gefahr, dass man sich trotz der sich ständig wandelnden Umwelt veralteten Vorstellungen hingibt und sie dem Zögling anerzieren will. Damit aber verwehrt man ihm geradezu die Selbstverwirklichung und Selbstfindung. Erziehung wird so letztlich einfach brutal.

Erziehungsvorsätze sollten sich deshalb aus den Bedürfnissen der Kinder selbst ergeben. Dabei genügt es nicht, dem Zögling einfach Vertrauen zu schenken. Er will auch akzeptiert und beheimatet sein sowie über eine für die Rückkehr in die Selbstständigkeit nötige Freiheit verfügen können. Wenn der Heimleiter seinem Schützling eine derartige Atmosphäre schaffen will, muss er ihm vor allem viel Zeit schenken, denn nur in Musse finden Erzieher und Zögling den Weg zueinander. Die Schwierigkeiten der Heimkinder müssen also in einem dialektischen Vorgang erfasst werden können.

Erst unter Berücksichtigung der Primärbedürfnisse und ihrer Befriedigung sollen wir die Forderungen der heutigen Industriegesellschaft in unsere erzieherischen

Bemühungen einbauen. Je situationsgerechter dabei unser Verhalten als Erzieher der Wirklichkeit des Kindes entgegentritt, desto besser ist die Vorbereitung auf das Leben nach der Entlassung. Heime dürfen deshalb nicht nur eine schöne Insel sein, sondern müssen eine grösstmögliche Breite der gesellschaftlichen Lebensbereiche von heute normal widerspiegeln, was einen möglichst starken Kontakt mit der Aussenwelt nötig macht. Dazu müssen aber auch die Erzieher selbst in der heutigen Gesellschaft integriert sein.

Der Erfolg einer solchen Erziehung entzieht sich einer Erfassung durch keine Statistik zum grössten Teil. Das Wesentliche liegt darin, dass sich echte Mitmenschlichkeit ereignet hat. Der Erzieher muss dabei beides ertragen können, wenn er seiner schönen Aufgabe treu bleiben will, meinte Dr. Meier zum Schluss: Die «Erfolgslosigkeit» bei bestem Bemühen und den unbarmherzigen Erfolgsanspruch der Gesellschaft.

### Was ist Erziehungserfolg?

Die Kriterien für das, was man «Erziehungserfolg» nennt, beleuchtete Prof. Dr. L. Räber vom Pädagogischen Institut der Universität Fribourg. Bereits die Motivation dieser Fragestellung ist vielgestaltig und aufschlussreich. Für Staat und Öffentlichkeit ist Erziehung nicht nur eine schöne und vielbesprochene Sache, sondern auch eine kostspielige Sache. Man möchte deshalb von dieser Seite immer wieder wissen, ob die Bemühungen auch wirklich etwas fruchten. Im Bereich der Erziehungswissenschaften wiederum geht die moderne Tendenz dahin, sich immer mehr als exakte Wissenschaft zu etablieren. Meinungen und Weltanschauungen sollen — weil «unwissenschaftlich» — der Erziehungsphilosophie zugeordnet werden. Soweit aber die Pädagogik Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben will, soll sie nachkontrollierbar und in ihrem Erfolg messbar sein. Innerhalb gewisser Grenzen hat diese Forderung sicher ihre Berechtigung, insbesondere für die moderne Lehrplanforschung. Fragwürdig aber ist es, wenn leib-seelische Zusammenhänge, auf die sich die Erziehung bezieht, gänzlich dem «exakten» Denken ausgesetzt werden.

Worin liegt nun aber das Wesen des Erfolges? Prof. Räber versuchte vorerst, den Wortsinn dieses Begriffs durch Zitate aus Nachschlagewerken zu erheben. Bereits hierbei zeigte sich einmal mehr die Problematik des Erfolgs. Dieses Wort ist eine Substantivierung des mittelhochdeutschen «erfolgen», im Sinn von «erreichen, erlangen». Allzugern ist der Erzieher tatsächlich geneigt, den Sinn seines Tuns dann als erreicht zu halten, wenn es im Endprodukt genau so herauskommt wie er es wünscht. Wirkliche Erfolge in der Erziehung sollten aber etwas anderes sein als eine blosser Erfüllung der eigenen egoistischen Wünsche.

Erziehungserfolg beinhaltet wesentlich die Erreichung und Verwirklichung von Erziehungszielen. Welches aber sind die legitimen, wahren und letzten Erziehungsziele? Hier wird die Kernfrage jeder Erziehung angeührt, denn nun geht es um das konkrete Menschenbild. Christoforme Inkarnation, humanistische Spiritualisierung, kollektivistische Resozialisierung, physisch-geistige Selbstverwirklichung oder funktionelle Mobilität?



Es gibt allerdings immer noch eine gemeinsame Schau vom Wesen der Erziehung. Erzieher der Neuzeit haben sie wie folgt ausgesprochen: Kulturgüter an den Zögling heranbringen, so dass sie nach Massgabe seiner Veranlagung eigene Kulturenergien auslösen (Kerschesteiner), Wertempfindlichkeit von innen heraus entfalten (Spranger), Entdeckung und Befreiung des Kindes (Montessori). Der Erziehungserfolg ist demnach etwas Relatives und für jeden Menschen Einmaliges.

Bei Schwererziehbaren ist die Erreichung des Erziehungszieles unter Einsatz der herkömmlichen Mittel natürlich erheblich erschwert. Dieser Erziehungsnotstand ist sowohl auf Anlage als auch auf Milieueinflüsse zurückzuführen. Trotzdem gilt es heute als unbestritten, dass auch der Schwererziehbare über eine — allerdings gegenüber dem normalen Menschen stark verminderten — Zone von Mitgestaltung und Eigenverantwortung verfügt. Hier bedeutet Erziehungserfolg deshalb anders als beim Normalen auch, dass es dem Erzieher zusammen mit dem Zögling gelungen ist, dessen Störungen zurückzudämmen und das eigene Verantwortungsbewusstsein wachzurufen.

Eine Erfassung des Erfolges ist unter diesen Umständen ziemlich schwierig. Man kann zwar die Veränderung feststellen, kaum aber bewerten. Es ist bei Kenntnissen leichter möglich als bei Haltungen, und ebenso spielt die Ausdehnung der Ueberwachung eine Rolle. Das Erfolgsdenken darf aber nicht überbewertet werden. Die Bemühungen aller gutwilligen Erzieher sind grundsätzlich wertvoll, auch wenn sie nicht immer einen sichtbaren Erfolg zeitigen.

## Erfolgszahlen aus einer Katamnese

Konkrete Ergebnisse über den Erziehungserfolg in einem Heim konnte Dr. M. Schmid vom Office médico-pédagogique vaudois (Lausanne) aus einer selbst durchgeführten Untersuchung der Versammlung vorlegen. Der Kinderpsychiater stellte jedoch gleich eingangs fest, dass bei einer Verallgemeinerung grosse Vorsicht am Platze sei, da die Zusammensetzungen in den Heimen ganz verschieden sind und die Katamnese von einer keineswegs repräsentativen Zahl stammt. Vergleiche mit einer englischen Untersuchung zeigten im Verlauf des Vortrags auch, dass einige Abweichungen auftreten können.

Die Untersuchung von Dr. Schmid bezieht sich auf eine Katamnese bei 50 Schwererziehbaren, die sich im ersten Drittel der sechziger Jahre im Schulpflichtigen-Erziehungsheim Serix bei Oron VD aufgehalten hatten: 21 waren durch ein Jugendgericht im Zusammenhang mit Delinquenz eingewiesen worden, während bei den andern 29 blosse Verhaltensstörungen die Einweisung nötig machten. Man berücksichtige hierbei, dass die Erziehungsmethoden damals noch bedeutend autoritärer gewesen sind und die Erfolgsziffern deshalb heute möglicherweise etwas günstiger lauten. Es stellte sich heraus, dass in den ersten 6 Jahren nach dem Heimaufenthalt die Besserung bei über der Hälfte (57 Prozent) der Entlassenen nicht angehalten hat, sondern sich erneut Delinquenz einstellt. Bemerkenswert ist allerdings, dass es sich ausschliesslich um nicht gravierende Delikte handelt (keine Gewalttätigkeiten, vorwiegend: Diebstahl, Sittlichkeits-

vergehen, Beschädigung, Veruntreuung). Eine eindeutige Schwerpunktverteilung ist nicht festzustellen. Häufig begann die Delinquenz schon im ersten Jahr nach der Entlassung wieder, bei einer Mehrzahl aber erst später.

Für den Erfolg ist aber nicht nur die Straffreiheit von Bedeutung, sondern ebenso die Stabilität im Berufsleben, wobei dies natürlich häufig parallel zum Kriterium Delinquenz verläuft, da ähnliche Faktoren eine Rolle spielen. Tatsächlich musste auch bei 33 Prozent aller Fälle ein allzu häufiger Wechsel des Arbeitsplatzes (3 und mehr Male pro Jahr) festgestellt werden. Schliesslich mussten 8 von 50 der ehemaligen Zöglinge nach der Entlassung einer psychiatrischen Behandlung unterzogen werden, wobei die Diagnosen auf verschiedene Charakter- und Geistesstörungen, Homosexualität und Alkoholismus lauten. Gesamthaft geht aus Schmid's Untersuchung hervor, dass bei Zöglingen mit psychoreaktiven oder neurologischen Störungen Misserfolge bedeutend seltener sind als bei charakterlich gestörten.

Die jedenfalls noch unerfreulichen Zahlen dürften aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass man mit noch mehr Misserfolgen rechnen müsste, wenn es keine Erziehungsheime gäbe. Dies soll bei der Kritik an den Heimen nicht vergessen werden. Was mehr Aufsehen erregen sollte, sind die Auswirkungen der schlechten Familienverhältnisse: 64 Prozent aller untersuchten Fälle stammen aus unvollständigen Familien, und insgesamt sind die Eltern sogar bei 90 Prozent unfähig in der Erziehung ihrer Kinder (Gründe: Charakterstörungen, Unreife, Alkoholismus). Nur in seltenen Fällen kommen die Eltern zur Einsicht, wenn ihre Kinder in Heime eingewiesen werden müssen. Zumeist versuchen sie eher die Arbeit der Heimerzieher zu sabotieren. Deshalb ist für einen Erziehungserfolg die Fürsorge nach dem Heimaufenthalt sehr wichtig.

## Versorger und Heimerziehung

Für den Versorger stellt sich in dieser Diskussion die Frage, ob die Heimerziehung heute unter den gegebenen Umständen einen Erfolg überhaupt noch ermöglichen und nicht zum vornherein mit einer Verschlechterung der Situation des betreffenden Jugendlichen zu rechnen sei, meinte F. Müller, Vorsteher der Vormundschaftsbehörde Basel, als letzter Referent des diesjährigen Fortbildungskurses. Allerdings gibt es verschiedene Kategorien von Versorgern, und diese verfolgten nicht alle dieselben Ziele bei der Einweisung von gefährdeten Jugendlichen. Da sind die Eltern und privaten Vormünder, welche zum Mittel der Heimerziehung greifen, wenn sie selbst in ihren erzieherischen Bemühungen am Ende ihrer Weisheit angelangt sind — weil sie sich für ihren Sprössling zuwenig Zeit genommen oder diese nicht zur Verfügung hatten, weil sie den Willen zur Auseinandersetzung mit der modernen Jugend nicht aufbrachten. Für solche Versorger ist ein Erfolg oft schon erreicht, wenn sie nur einige Jahre Ruhe haben.

Weiter können die Organe der Jugendstrafrechtspflege für einen straffällig gewordenen Jugendlichen die Nacherziehung in einem Heim als Massnahme bei Gefährdung und Verwahrlosung anordnen, wobei wohl aber zumeist doch die Verhinderung weiterer Delinquenz

im Vordergrund steht, nicht eine eigentliche Erziehung. Dies hat zur Folge, dass solche Zöglinge oft auf das Drängen ihrer Eltern entlassen werden, bevor erzieherisch eine genügend Schutz bietende Konsolidierung eingetreten ist, was natürlich zu Enttäuschungen führen muss. Schliesslich haben sich auch Jugendämter und Vormundschaftsbehörden mit der Heimunterbringung zu befassen, wenn die familiäre Situation zerrütet oder sonstwie gestört ist. Diese Versorger schätzen die Möglichkeiten der Heimerziehung wohl am realistischsten ein, sie erhoffen sich auch einzig und allein eine Verbesserung der äusseren und inneren Situation des betroffenen Kindes.

So oder so ist der Erfolg in der Heimerziehung für den Versorger eine relative Grösse. Schon ein teilweiser Abbau von Fehlhaltungen, die Heilung einer eingetretenen neurotischen Entwicklung, die Ausschaltung akuter äusserer Gefährdung und das Verhindern eines weiteren Abgleitens in zunehmende Verwahrlosung muss aus dieser Sicht als Erfolg gewertet werden. Man darf ohnehin nicht erwarten, dass Heimzöglinge Musterknaben werden sollten, denn solche sind auch «draussen» selten.

Trotzdem könnte natürlich der Heimerfolg durch organisatorische und personelle Aenderungen in vielen Fällen noch verbessert werden. Der Versorger muss sich auch darum kümmern, wenn er nicht einfach zum Versenker werden will. Vor allem sollte der Versorger selbst darauf achten, dass das betreffende Kind in ein Heim kommt, in dem ihm auch wirklich weitergeholfen werden kann. Aeusserst wichtig ist in diesem Zusammenhang eine gute Zusammenarbeit zwischen Versorger und Heimleiter. Zuhanden der Öffentlichkeit ist ferner darauf hinzuweisen, dass insbesondere die finanziellen Umstände der Heime einen Erziehungserfolg verunmöglichen können. Die Behörden müssten endlich einmal den Belangen der Erziehungsheime ein offenes Ohr schenken und die Mittel bereitstellen, um die Heime auf den heutigen Stand der wissenschaftlichen und pädagogischen Erkenntnisse zu bringen. Wenn dies nicht geschieht, hat man sich auch nicht zu wundern, dass unter dieser Misere das Berufsbild des Heimleiters leidet und an der dringend nötigen Faszination für den Nachwuchs verliert.

## Kritisches Selbstverständnis

Die aufgeworfenen Fragen wurden von der Versammlung der Heimleiter und -erzieher in eingehenden Diskussionen erörtert. Sehr beeindruckt zeigte man sich von den ungünstigen Zahlen, die Dr. Schmid in seinem Referat unterbreiten musste. Immerhin ging gerade aus diesem Vortrag hervor, dass die vielen Misserfolge nicht nur auf das Versagen der Heimerziehung zurückzuführen sind. Das eigene Ungenügen wurde von der Versammlung jedoch nicht bagatellisiert. Es müsse etwas getan werden in der Verbesserung der Heimerziehung. Dazu sollte die Öffentlichkeit aber auch die nötigen finanziellen Mittel zur Verfügung stellen. Der Verband versicherte deshalb die von der Kritik anvisierten einzelnen Heimleiter — man konnte sie zum Teil unter den Tagungsteilnehmern erkennen — seiner Solidarität in ihrer schwierigen Stellung.

Andererseits wurde auch das Recht der Presse auf Kritik hervorgehoben und die Verdienste der Massen-

medien in der Reform des Jugendstraf- und Massnahmenvollzugs erwähnt. Bleibt der nötige Anstand gewahrt, so sei man durchaus bereit, mit der Gegenseite in Diskussion zu bleiben. Diese Gesprächsbereitschaft kam nach längerem Hin und Her auch in dem Entscheid zum Ausdruck, an der von der gegnerischen Seite am Anfangs Dezember festgesetzten Studientagung im Rüschiikonner Gottlieb-Duttweiler-Institut (Thema: «Erziehungsanstalten unter Beschuss») teilzunehmen, wenn die aufgrund gewisser Anzeichen befürchtete Manipulation dieser unter dem Patronat der «Schweizerischen Landeskonferenz für Soziale Arbeit» stattfindenden Veranstaltung ausgeschlossen werden kann.

## Mehr Subventionen und ein neuer Präsident

Die Hauptversammlung des Verbandes wurde zwischen zwei Vorträgen anberaumt, woraus aber keineswegs auf die Bedeutung von deren Traktanden geschlossen werden darf. Unter der kundigen Aegide von Präsident G. Stamm (Basel) wurden zuerst die obligaten statutarischen Geschäfte abgewickelt, vom Hinweis auf das allenfalls vorlesbare Protokoll der letztjährigen Versammlung bis zur Jahresrechnung 1969, die in jedem Teil bis auf den letzten Rappen ausgeglichen war.

Mit grosser Befriedigung nahm die Versammlung alsdann von der zustande gekommenen Neureglung der Bundessubventionen an die Heime Kenntnis. Nach langem — von G. Stamm drastisch geschildertem Kampf — hat der Verband nun endlich erreicht, dass die angeforderte Summe von total 10 Millionen Franken Bundessubventionen pro Jahr ausbezahlt wird — ein erster Anlauf in Richtung einer Verbesserung der Heime scheint damit erfolgt zu sein.

Beachtung verdienen aber auch die Mutationen im Vorstand der deutschschweizerischen Sektion des Hilfverbandes für Schwererziehbare. Präsident Stamm selbst musste das Verbandsszepter nach achtjähriger Amtsausübung aus Gesundheitsgründen aus der Hand geben. An seine Stelle wurde einstimmig Dr. A. Meier (Grenchen) gewählt, den die Tagungsteilnehmer bereits als ausgezeichneten Referenten kennengelernt hatten. Nachdem der Verband dem abtretenden Präsidenten, der als Vorstandsmitglied weiterhin zur Verfügung bleiben wird, den verdienten Dank für seine grossen Bemühungen in entscheidenden Jahren ausgesprochen hatte, kehrte man zu den Skrutinien zurück.

Für die zurückgetretenen Vorstandsmitglieder Dr. Peter, Basel, Frau L. Bollinger, Kreuzlingen, und E. Müller, Therwil, wurden durch Akklamation folgende neue Vertreter gewählt: Frl. E. Güttinger, Hindelbank, Dr. R. Furger, Winterthur, und U. Merz, Zürich.

Damit dürfte das Wesentlichste der Rigi-Tagung 1970 zusammengefasst sein. Die bereits erwähnten Leiter und vor allem auch Frl. E. Liniger verdienen einen besonderen Dank für die Organisation dieser einmal mehr interessanten und gegenwartsbezogenen Tagung. Bezeichnenderweise haben sich denn auch die Teilnehmer mit Einstimmigkeit für die Beibehaltung dieses Kurses auf Rigi-Kaltbad ausgesprochen — nicht zuletzt schien ja hier oben auch der sonst so berühmte Innerschweizer Wettergott auf der Seite der Heimerzieher zu stehen.